

Ausbildungsfragen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **19 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausbildungsfragen

Es ist erfreulich festzustellen, wie stark in letzter Zeit die Einsicht in die Notwendigkeit und Wünschbarkeit einer Ausbildung der Heimleiter und Heimleiterinnen und ihrer Mitarbeiter sich durchgesetzt hat. Daran trugen die Aufgeschlossenheit der führenden Anstaltsfachleute und die Arbeit der Anstaltenkommission der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit massgebend bei. Die Anstalten und Heime machen heute eine Entwicklung durch, wie wir sie aus der offenen Fürsorge der 30er Jahre kennen. Die stets wachsenden Aufgaben, die Differenzierung und Spezialisierung der Heime, die zunehmenden Schwierigkeiten der Schützlinge erlauben den Leitern und Mitarbeitern nicht mehr, sich ausschliesslich empirisch, aus der Praxis heraus, mühsam und langsam die nötigen Kenntnisse und Einsichten anzueignen. Die Erkenntnisse und Erfahrungen der Psychologie, der Heilpädagogik, der Medizin, die Entwicklung der sozialen Arbeit sind da, um in die eigene Arbeit einbezogen und für sie fruchtbar gemacht zu werden.

Wie aber hat diese Ausbildung der Sozialarbeiter zu erfolgen? Da sei vorerst festgestellt, dass wir unter Sozialarbeitern (in der geschlossenen Fürsorge) verstehen: Heimleiter und Heimleiterinnen, Anstaltserzieher und Anstaltserzieherinnen, die in Anstalten und Heimen leitende, fürsorgliche und erzieherische Arbeit leisten.

An der Sozialen Frauenschule Zürich ist vor einigen Wochen der erste zweijährige Ausbildungskurs für Heimerziehung und Heimleitung zu Ende gegangen (einjährige Kurse wurden schon seit 1929 durchgeführt). Der Lehrplan umfasst theoretischen Unterricht in Pädagogik, Psychologie, Hygiene, Kinder- und Krankenpflege, Jugendhilfe, Rechtsfragen, Singen, Handfertigkeit, Freizeitgestaltung, Buchhaltung, Anstaltspraxis und -besichtigungen, ferner 3 Praktika in Heimen für gebrechliche oder schwererziehbare Kinder und Jugendliche, in Beobachtungsstationen, Tagesheimen und Horten und auf Wunsch in Krankenhäusern, Säuglingsheimen oder auf einer Fürsorgestelle (Jugendamt, Jugendanwaltschaft, Pro Infirmis usw.).

Welche Erfahrungen wurden gemacht?

Da waren einmal neu die von 2 bis 3 Monate auf 6 Monate verlängerten Praktika. Diese Verlängerung hat sich bewährt. Sie bot den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, in alle Aufgabengebiete eines Heimes gründlich eingeführt zu werden, stärker mit dem Heim und seinen Insassen zu verwaschen, eigene Verantwortung zu übernehmen, kritische Momente in der eigenen Entwicklung mit Hilfe des Praktikumsleiters zu überwinden. Umgekehrt stellte die systematische, vielseitige Einführung der Praktikantin an den Praktikumsleiter grössere Anforderungen als früher.

So wichtig ein gründliches Kennenlernen des späteren Aufgabenkreises ist, so verlangt die Arbeit heute stärker als je die Zusammenarbeit mit der offenen Fürsorge, mit den Versorgern. Das Leben der Zöglinge und Insassen beginnt weder mit dem Tag der Einweisung ins Heim, noch hört es auf mit dem Tage der Entlassung. Die zukünftigen Heimleiter sollen daher auch die Möglichkeit haben, Hausbesuche zu machen, die Familienverhältnisse abzuklären, Einsicht in die Schwierigkeiten einer Finanzierung zu bekommen, kurz, das vielfältige Aufgabengebiet des Fürsorgers in der offenen Fürsorge kennenzulernen. Das versuchsweise eingeführte Praktikum auf Fürsorgestellen hat sich als fruchtbar erwiesen und soll beibehalten werden.

Die Diplomarbeit war ein schüchterner, aber recht gelungener Versuch, die Schülerinnen und Schüler selbständig ein Problem bearbeiten zu lassen. So bescheiden diese Arbeiten sind, so vermögen sie doch vielleicht mit der Zeit unsere spärliche Literatur über alltägliche Anstaltsfragen zu bereichern. Der Schweizer schreibt im allgemeinen nicht leicht, und gar erst der Anstaltsleiter hat dazu wenig Zeit und Musse. Und doch liegt viel wertvolles Erlebnis- und Erfahrungsmaterial in den Heimen.

Im theoretischen Unterricht ist sich die Fächerauswahl im grossen ganzen gleich geblieben. Es ist verständlich, dass die Praktiker vor allem Wert auf die Beherrschung der technischen Belange (Hauswirtschaft, Freizeitgestaltung, Buchhaltung, schriftliche Arbeiten usw.) legen. Wir bemühen uns, ihnen immer besser zu entsprechen, vertreten aber die Auffassung, dass das wesentlichste Charakteristikum der sozialen Ausbildung ein möglichst weites, tiefes Verständnis für den Hilfsbedürftigen und seine menschlichen, rechtlichen, gesellschaftlichen Beziehungen sein muss. Je mehr das Heim seine Aufgabe nicht nur in der körperlichen Betreuung und schulischen Förderung, sondern auch in der Wiedereingliederung in die Gemeinschaft sieht, desto stärker bedürfen seine Mitarbeiter dieses Hintergrundes.

Bewährt hat sich vor allem auch das Studium einer Frage und die Bewältigung einer Aufgabe in Form einer Arbeitsgruppe. Das Bedürfnis nach einer Arbeitsgemeinschaft, nach Equipenarbeit ist unter den Jungen stark, und sie soll auch in den nächsten Kursen noch mehr gefördert werden. Wir hoffen, damit auch ihre spätere Arbeitsmethode im Heim zu formen und sie für die Zusammenarbeit, als der wichtigsten Voraussetzung einer Arbeitsgemeinschaft, zu gewinnen.

Von all den Schwierigkeiten, die uns bei einer gemeinsamen Ausbildung von Frauen und Männern in Aussicht gestellt worden sind, haben wir bisher wenig gemerkt. Wir haben im Gegenteil erlebt, wie sehr das Zusammenleben bereichert wird und wie die Verarbeitung des Stoffes gewinnt, wenn männliche und weibliche

Gesichtspunkte dazu geäußert werden. Es hat sich auch gezeigt, dass der Lehrplan mit minimalen Änderungen vollauf den Bedürfnissen und Ansprüchen der männlichen Schüler entspricht und zu genügen vermag. Dadurch, dass sowohl Schulvorstand als auch der Dozentenstab je zur Hälfte aus Frauen und Männern besteht und das Praktikum ausschliesslich unter männlicher Leitung erfolgt, kommt auch der vielerwähnte männliche Einfluss zur Geltung. Wir halten die gemeinsame Ausbildung für fruchtbar und möchten sie nicht missen.

Was bleibt anzustreben?

Die Ausbildung für die soziale Arbeit, sowohl in der offenen wie in der geschlossenen Fürsorge, ist nicht denkbar ohne die Mithilfe der Praktikumsleiter. Der Heimleiter, die Heimleiterin sind Fachdozenten, die den Schülerinnen und Schülern Kenntnisse vermitteln, die nur der Praktiker vermitteln kann; sie sind Leiter der praktischen Ausbildung, d. h. sie erst ermöglichen die Anwendung der theoretischen Kenntnisse in der Praxis und überwachen und fördern deren Vertiefung; sie sind Miterzieher in der Persönlichkeitsbildung, an der innere Haltung und dem Berufsethos der Schülerin und des Schülers. Die Aufgabe ist umso grösser, als die Heimleiter und Fürsorger in erster Linie für ihre Schützlinge und Mitarbeiter da sind und die Formung und Förderung der Praktikanten notgedrungen am Rande der eigentlichen Arbeit stehen.

Wesentlich ist die enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Praktikumsleiter. Voraussetzungen sind neben der gemeinsamen Bereitschaft zur Ausbildungsaufgabe vor allem ein enger persönlicher Kontakt.

Die tätige Mitarbeit und Zusammenarbeit bedingt ein Mitspracherecht des Praktikumsleiters in Fragen der Gestaltung des praktischen und theoretischen Ausbildungsprogramms. Aus ihr ergibt sich auch seine Mitverantwortung an der Ausbildung und Formung der zukünftigen Sozialarbeiter. Als Leiter der praktischen Arbeit hat er entscheidenden Anteil an der Beurteilung der Berufseignung und -fähigkeiten der Praktikantin und des Praktikanten, für die er persönlich einzustehen hat. Als Mitarbeiter der Schule muss er sich hinter diese stellen können, denn nichts erschwert der Schülerin und dem Schüler das Einleben ins Heim als das Gefühl, dass ihre Ausbildung vom Praktikumsleiter nicht ernst genommen oder nicht befürwortet wird.

Für Schule und Praktikumsleitung bringt die Ausbildung stets neue Probleme und Aufgaben. Was bewegt unserer so viele, sie dennoch immer wieder freudig aufzugreifen? Ist es das Interesse an den jungen Menschen? Die Verantwortung für den beruflichen Nachwuchs? Das Verständnis für die Ausbildungsaufgabe?

Ja, all dies und vielleicht nicht zuletzt das Bedürfnis nach Kontakt und Auseinandersetzung, die lebendig erhalten.

A. H.

Unser Titelbild

Sonnrain Oberdiessbach

Privates Kranken-, Alters- und Erholungsheim.

*

Am Höheweg der Oberdiessbacher, dem «Rain», ladet ein neues Haus mit breiten Lauben Ruhe- und Pflegebedürftige ein zu stärkendem Verweilen. Ueber die Wälder und Matten des grünen Tales der Kiesen hin schweift von diesem Lueginsland der Blick zur Stockhornkette und bleibt hängen am silbrigen Glanz der Jungfrau, während zu Füssen fettes Bauernland sich breitet. Abseits von Durchgangsstrasse und Bahn und doch beiden nahe, ist dieses Heim wie geschaffen zum Genesen oder um Altersgebresten vergessen zu können. Durch seine zweckmässige und heimelige Bauart mutet das Haus vertraut an. Im Innern dann wirkt alles hell. In der im schlichtgediegenen Heimatstil gehaltenen Wohn- und Essstube lässt es sich gemütlich verweilen. Unter den freundlichen Einzelzimmern, von denen die meisten einen Ausgang auf die Laube haben, bleibt die Wahl zwischen grösseren und kleineren Räumen, mit und ohne fliessend Kalt- und Warmwasser. Dem Esszimmer schliesst sich mit einer Durchreiche die gepflegte Küche an, ein Schmuckstück des Hauses. Ebenfalls die Waschküche entspricht einrichtungstechnisch dem Zweck des Heimes im Dienste der Gesundheitspflege.

Dieses neue, von einem dipl. Krankenpfleger, Fr. Krähenbühl und seiner Frau, geleitete Heim wurde nach den Vorschriften und unter Kontrolle der Kant. Sanitätsdirektion erstellt.

Nach dem ansteigenden Zufahrtssträsschen führt ein geruhvoller Pfad ebenwegs unter Obstbäumen durch zum nahen Wald, wo man auf angenehmen Ruhebänken in der Nachbarschaft von allerlei Hof- und Wassergeflügel kurzweilige Stunden verbringen kann. Wege und Strassen geleiten hinauf zur Haube, hinüber nach Wichtrach und nach allen Richtungen hinaus ins Hügelland. Mit einem praktischen Personenauto können die Gäste und Patienten des Privatheims Sonnrain von nah und fern abgeholt oder zu einem gemütlichen Ausflug über Land gefahren werden.